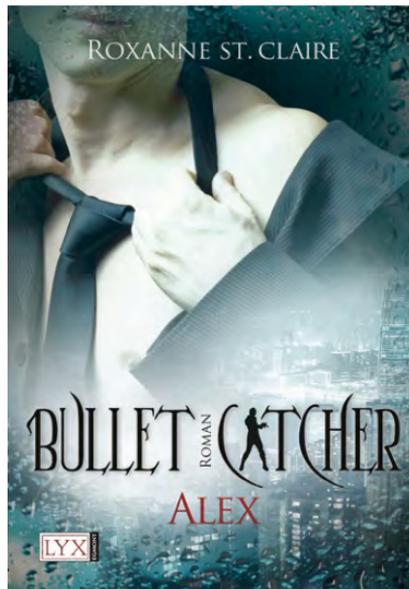




Unverkäufliche Leseprobe

Roxanne St. Claire  
**Bullet Catcher – Alex**  
Band 1



352 Seiten  
ISBN: 978-3-8025-8348-3

Mehr Informationen zu diesem Titel:  
[www.egmont-lyx.de](http://www.egmont-lyx.de)

## Prolog

»Dieser Fall wird deine Buße sein.« Lucy Sharpe richtete sich zur vollen Größe ihrer ein Meter zweiundachtzig auf und reichte die Mappe einem Mann, der viel zu groß für den zierlichen Stuhl wirkte, auf dem er saß. Körpergröße war nie von Nachteil, wenn man sie als Frau richtig zu nutzen wusste. »Ein Prachtweib, reich, intelligent und Maße wie ein Model. Meinst du, du könntest sie am Leben erhalten, ohne ihr an die Wäsche zu gehen?«

Alex Romero legte die braune Mappe zur Seite, ohne einen Blick hineinzuwerfen und sich zu vergewissern, ob *Prachtweib* oder *Modelmaße* wirklich zutrafen. Lucy musste ihm zugutehalten, dass er nicht noch einmal versuchte, sein Verhalten in der Schweiz zu rechtfertigen. Sie gab ihm einen Punkt für seine Geduld und einen weiteren, weil er augenscheinlich wusste, dass sein Weltklassehintern nur auf Bewährung auf diesem Stuhl saß.

»Eine neue Kundin?«, fragte er.

»Genau genommen kam der Auftrag für Bullet Catcher nicht von ihr.« Lucy verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen den massiven viktorianischen Schreibtisch, der eine Ecke des Zimmers ausfüllte. »Unser Kunde ist ihr Arbeitgeber Kimball Parrish.«

»Der Medienzar?«

Alex sah zwar so aus, als würde er gewöhnlich in Lederkluft auf einer Dukati durch die Pyrenäen rasen, aber er las die *New York Times*. Und hatte das Gedächtnis eines Supercomputers.

»Eben der – ihm gehört die Adroit Broadcasting Group«,

antwortete Lucy. »Medienzar ist wohl die angemessene Bezeichnung für den Herrn über fünfundsechzig Fernsehsender, eine Satellitenradiostation, eine Theaterkette, eine Werbefirma und eine der bekanntesten Suchmaschinen.«

»Dann ist er es, der einen Bodyguard braucht. Der Kerl ist eine ultrarechte Ein-Mann-Verschwörung und scheffelt genauso viele Feinde wie Dollar.«

»Er kam auf Empfehlung einer Freundin.« »Freundin« war als Wort nicht annähernd stark genug, um das Verhältnis zu dem Menschen zu beschreiben, der Lucy aus den Tiefen der Hölle geholt und ihrem Leben wieder einen Sinn gegeben hatte. Diesen unorthodoxen Auftrag anzunehmen, war noch das wenigste, was sie als Gegenleistung tun konnte. »Kimball Parrish ist jetzt unser Kunde. Wir kümmern uns um die Sicherheit unserer Kunden, nicht um ihre politische Einstellung.« Sie sah auf den Ordner und gab Alex damit die Erlaubnis hineinzuschauen. »Er hat uns angeheuert, um die Nachrichtenmoderatorin von WMFL zu schützen, einem Fernsehsender in Miami, den Adroit vor Kurzem gekauft hat. Ein Zuschauer verfolgt und bedroht sie. Parrish will, dass sie rund um die Uhr bewacht wird. Und wie du schon wiederholt unter Beweis gestellt hast, gibt es nur wenige Personenschutzexperten deines Kalibers.«

Alex' Augen wurden schwarz wie der kubanische Kaffee, der wahrscheinlich statt Blut in seinen Adern floss. »Du willst mich nach Miami schicken, um Babysitter für eine Nachrichtentussi zu spielen, die einen liebeskranken Fan hat?«

Sie hatte gewusst, dass ihm dieser Auftrag nicht passen würde. Bullet Catcher vermittelte keine überbezahlten Kraftprotze, um Paparazzi abzuschrecken, oder gar stundenweise bezahlte Nachtwächter für gutbetuchte Kunden, die ihre Freunde beeindrucken wollten. Lucys Elitetruppe bestand aus erstklassigen Sicherheitsexperten, und sie suchte sowohl ihre Angestellten als

auch ihre Kunden sehr sorgfältig aus. Diesen Mandanten hatte sie sich zwar nicht selbst *ausgesucht* – aber das musste sie Alex ja nicht auf die Nase binden.

Seinen Protest erwiderte sie lediglich mit einem stummen Nicken.

»Kommt nicht infrage. Oh nein! Such dir jemand anders. Ich mach's nicht mit Nachrichtentussis.«

»Das wirst du bei dieser auch schön bleiben lassen«, erwiderte sie prompt. »Du hast den Auftrag bekommen, weil niemand bei uns dafür so gut geeignet ist wie du.« Auf Lucys Lohnliste standen mehrere Profis für diskrete Überwachung, ein Meister für verdeckte Ermittlungen, zwei tödliche Scharfschützen, ein Sprengstoffexperte, ein paar Unterhändler für Geiselnahmen und drei Männer, die auf Terrorismus spezialisiert waren. Aber niemand von ihnen konnte Alex das Wasser reichen, wenn es darum ging, eine Situation richtig einzuschätzen, Ärger vorzusehen und seine Klienten vor Schaden zu bewahren.

»Warum schickst du nicht Max Roper? Der kann selbst den schlimmsten Stalker durch seinen bloßen Anblick abschrecken.«

»Er ist gerade erst aus Cannes zurückgekommen.« Lucy lächelte. »Mir scheint, ein Auftrag in Miami ist doch genau das Richtige für dich. Dann kannst du zu Hause vorbeischauen, ein paar schwarze Bohnen essen und deine Nichten und Neffen auf Onkel Alejandro Knien reiten lassen.«

Alex' ohnehin schon recht dunkle Gesichtsfarbe wurde noch einen Ton dunkler. Er hatte offensichtlich Mühe, die in ihm aufsteigende Wut in Zaum zu halten. »Hör mal, ich hab bei Bullet Catcher angefangen, weil ich gerade solche Aufträge nicht machen wollte. Sonst hätte ich auch zu einer von diesen spießigen Sicherheitsfirmen gehen können. Ich arbeite für dich, weil ich lieber auf Präsidenten, Prinzen und Obermacker von Scotland Yard aufpasse.«

»Du arbeitest für mich, weil ich dir einen horrenden Haufen Geld zahle, dich wie einen Rockstar mit langen Haaren herumlaufen lasse und es normalerweise ignoriere, wenn Frauen ihre Ehe mit Multimilliardären aufs Spiel setzen, nur um dir Erdbeertörtchen auf ihren Brüsten zu servieren.«

Die Spur eines Lächelns erschien auf seinen vollen Lippen.  
»Himbeertörtchen.«

»Unglücklicherweise war dieser Multimilliardär einer unserer besten Kunden, der Bullet Catcher ein Heidenvermögen für seinen Schutz gezahlt hatte.«

»Aber ich *habe* ihn beschützt. Sie hatte ein Messer und ein paar ziemlich interessante Fotos von ihm und seinem Liebhaber. Sie hätte ihn aufgeschlitzt, wenn ich sie nicht abgelenkt und ihm damit die Flucht ermöglicht hätte.«

»Ich habe den Bericht gelesen.« Sie nahm den Ordner wieder vom Tisch und gab ihn Alex in die Hand. »Das hier ist wichtiger, als es auf den ersten Blick aussieht.«

»Weil du noch mehr Aufträge von Parrish willst?«

Sollte er das doch denken. »Ich möchte ihn beeindrucken, ganz egal, wo er politisch steht, und ich verlasse mich darauf, dass dir das gelingt. Und dass du sicherstellst, dass niemand seine Lieblingsangestellte anfasst. Auch du nicht.«

»Ach, Luce. Du wirst doch nicht jeden Klatsch glauben.« Ein unbekümmertes Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus.  
»Alles nur Propaganda.«

Lucy lachte leise. »Jede Propaganda hat einen wahren Kern.« Sie konnte ihm nie lange böse sein. Als sie vor fünf Jahren die CIA verlassen hatte, um die Mächtigen der Welt als Kunden zu gewinnen, hatte sie Alex als einen der Ersten angeheuert. Seine Intelligenz und Furchtlosigkeit hatten ihr schier die Schuhe ausgezogen. Das ging den meisten Frauen so; leider schienen Verstand und Unterwäsche ebenso schnell zu schwinden.

»Das Objekt ist keine Wald-und-Wiesen-Moderatorin«, sagte Lucy nun. »Ihre nächste Station nach Miami ist New York, man will sie zum neuen Star bei Metropolitan Network aufbauen.«

»Soll mich das in Erregung versetzen?«

»Nein, Alex. Darum geht es ja gerade: Jede Erregung ist hier fehl am Platz. Erregung hat doch zu dem Debakel in Genf geführt.«

Er nahm den Ordner und las die Aufschrift auf dem Reiter. »Jessica Adams. Gibt es irgendwas, was ich wissen sollte?«

»Sie ist dreißig Jahre alt, sehr ehrgeizig und wohnt in einem Hochhaus unten an der Brickell Avenue in Miami. Ein Workaholic, hat kaum Verabredungen. Sie kocht gerne, liest Klassiker, sammelt alte Gläser. Außerdem hat sie eine eineiige Zwillingsschwester, sitzt im Vorstand einer Stiftung für Brustkrebs, treibt regelmäßig Sport und fährt ein BMW-Cabrio. Eine einfache Klientin.«

»Schön.« Sein Tonfall, sagte etwas anderes. »Ich fahr gleich los.«

»Mr Parrish muss Miss Adams erst noch von seiner Entscheidung in Kenntnis setzen, einen Bodyguard zu engagieren, und hat deshalb darum gebeten, dass du frühestens morgen Abend eintriffst. Offensichtlich nimmt sie die Bedrohung durch den Stalker nicht ernst.«

»Dann habe ich ja noch Zeit, in Coral Gables mit ein paar Nichten und Neffen Hoppe hoppe Reiter zu spielen.«

Lucy musste lächeln, als sie wieder zu ihrem Stuhl ging. »Tu das. Und wenn du deine Klientin triffst, mach ihr klar, dass sie sich wirklich in Gefahr befindet. Sie muss verstehen, dass Gleichgültigkeit ihr größter Feind ist.« Sie klappte ihren Palm auf und suchte nach neuen Nachrichten. »Enttäusch mich nicht, Alex! Du kennst die Regeln.«

»Himmel, Luce! Es kränkt mich, dass du mich für ein Tier hältst, das nicht einmal einer popeligen Nachrichten ...«

Sie hörte, wie er die Mappe öffnete, dann pfiff Alex leise durch die Zähne.

»Die sind echt«, sagte Lucy, ohne den Blick vom Palm zu heben. Als Alex nicht antwortete, sah sie schließlich auf; seine Augen glitzerten gefährlich und gleichzeitig amüsiert.

»Du bist richtig gemein, Lucy. Deine Seele ist rabenschwarz und voller Bosheit.«

# 3

Das Bett senkte sich unter dem Gewicht eines Körpers, und Jazz rollte noch vollkommen versunken im Schlaf dorthin, wo sie Wärme spürte. Jemand flüsterte ihren Namen, eine Fingerspitze strich sanft über ihre Wange.

Sie kuschelte sich an die Hand, wollte noch nicht aus den Träumen auftauchen. *Streichle mich!* Sie wollte es aussprechen, brachte aber nur ein leises Stöhnen hervor.

Eine Hand schob sich unter dem Haar in ihren Nacken, es kitzelte köstlich auf ihrer Haut. Wunderbarer tiefer Schlaf und eine erste leichte Welle von Erregung; sie bäumte sich der Lust entgegen, um in schläfrigem Sex zu versinken. Wollte beides. Brauchte beides. Heftigen, intensiven Sex und langen, traumlosen Schlaf.

»*Ahora no, querida. Despiértate!*«

Eine kräftige Hand strich über ihre Schulter und ihren Arm. Sie richtete sich ein wenig auf, ihre Brüste sehnten sich nach Berührung. Schlaftrunken legte sie ihre Finger auf seine Hand, schob sie auf die vor Erregung bebenden Brüste. Lustgefühle breiteten sich in ihr aus, sie spürte die Hitze zwischen ihren Beinen und hob das Becken, als sie ein leises Lachen hörte.

»*Despiértate, querida!*« Der fremdartige Klang ließ die Hitze noch stärker auflodern, zog sie magisch an.

Was bedeuteten die Worte? Desperat? Ja, so konnte man es ausdrücken. Verzweifelte Sehnsucht hatte sie erfasst. Sie drängte sich erneut an die Hand, ein weiterer sehnsüchtiger Laut kam aus ihrem Mund. Warmer Atem streifte ihr Gesicht, und sie wandte

den Kopf, um den Mund zu finden, die Lippen zu küssen, die so süße, sinnliche Worte sagten. Eine seidige Locke kitzelte ihre Wange, und die Hand legte sich fest um ihre Brust. Im Traum konnte sie die Hand sehen: dunkle, lange Finger, bereit, in ihre aufgerichtete Brustwarze zu zwicken.

Jazz öffnete den Mund ein wenig, bereit für den ersten Kuss.

»Sie werden zu spät kommen, Jazz.«

Wie immer. Sie seufzte frustriert auf, der Nebel lichtete sich in dem Augenblick, als die Hand sich von ihrer Brust entfernte.

»Oh Gott, Lucy, ich hasse dich«, flüsterte eine Männerstimme.

*Lucy? Nein. Weck mich auf Spanisch, Alex.*

Alex?

Die plötzliche Erkenntnis ließ sie schlagartig wach werden, und sie fuhr hoch, ihre Beine zitterten vor Erregung und Scham. Sie blinzelte den großen Schatten an. Der Bodyguard, ganz in Schwarz.

Jazz zog die Seidendecke über das dünne Nachthemd, das sie in Jessicas Schrank gefunden hatte. »Was tun Sie hier?«

»Ich versuche, Sie zu wecken.« Er nahm den Reisewecker vom Nachttisch. »Der hier hat nach zehn Minuten aufgegeben. Ich habe eine Weile gewartet, aber Sie waren wie im Koma.«

Hatte sie nur geträumt, dass er sie berührt hatte? Oder ... hatte er es wirklich getan? Der Gedanke brachte ihr Blut in Wallung.

»Haben Sie gerade Spanisch gesprochen?«

»Si, señorita.«

»Was haben Sie gesagt?«

»*Despiértate!* Aufwachen!«

»Und was noch?« Hatte er sie nun angefasst oder nicht? Wenn ja, dann hatte sie es, weiß Gott, sehr genossen.

Er beugte sich über sie, eine lange Haarsträhne strich über ihre Wange, genauso sinnlich und erotisch wie in ihrem Traum.

»*Estás tan rica que te quiero comer*«, flüsterte er.

Am ganzen Körper spürte sie eine Gänsehaut. »Was heißt das?«

»Sie werden zu spät zum Bürgermeister kommen.«

Sie bezweifelte stark, dass das die wörtliche Übersetzung war. »Nichts Neues von Jessica?«

Er schüttelte den Kopf, das spöttische Glitzern in seinen Augen war plötzlich verschwunden. »Ich habe es noch einmal auf dem Handy probiert. Weiterhin nur der Anrufbeantworter.«

»Wie spät ist es?«

»Halb sechs. Sie haben versprochen, um sechs im Studio zu sein.«

Sie stöhnte erneut auf. »Halb sechs ist unmenschlich. Ich hasse es aufzuwachen.«

Er grinste schamlos. »Das habe ich gemerkt.«

Trotz der aufsteigenden Hitze zog sie die Bettdecke noch höher und bemühte sich, im Dunkeln etwas zu erkennen. »Ich weiß nicht, wo das Studio ist«, sagte sie, um das Thema zu wechseln. »Sie vielleicht?«

»Ich bin hier aufgewachsen. In den Straßen von Miami kenne ich mich aus.«

Dann war er wahrscheinlich kubanischer Abstammung. Das war die Erklärung, warum er Spanisch sprach. *Estás tan rica que te quiero comer*. Ihr Ohr brannte immer noch von diesen mysteriösen Worten. »Ist es weit weg?«

»Etwa zehn Minuten.« Er ging zum begehbaren Kleiderschrank. Alex war groß, bewegte sich aber geschmeidig und locker wie ein Panther. »Sie haben noch genug Zeit zum Duschen und Anziehen.«

Anziehen? Ihr Herz setzte kurz aus. Sie hatte gestern zusammen mit Jessica die Garderobe für die Moderation aussuchen sollen. Sie hatten vorgehabt, zusammen eine Flasche Wein zu trinken, dabei Klamotten anzuprobieren, eine Liste der Leute

beim Sender durchzugehen und die Scharade ein wenig zu üben. Es sollte alles ein großer Spaß werden, vielleicht etwas verrückt und wild, aber beileibe nicht ... gefährlich.

Ein Spanisch flüsternder Latino-Liebhaber hatte nicht zum Plan gehört. Genauso wenig wie eine Fernsehübertragung vor Morgengrauen. Wo zum Teufel war ihre Schwester bloß?

»Scheiße!«, murmelte Jazz.

»Heißt das, Sie mögen es nicht?« Alex hielt ihr einen maßgeschneiderten gelben Anzug hin, leuchtend gelb wie die Sonne.

Sie verzog die Lippen. »Sieht so nach Jessica aus.«

Er hob den anderen Arm und zeigte ihr ein Teil in Königsblau mit einem Stehkragen und bestickten Knebelknöpfen. »Passt das mehr zu Ihnen.«

*Ach, bitte!* Sie schüttelte den Kopf.

Er ging zurück in den Schrank und kam mit einem schlichten kakifarbenen Etuikleid mit kurzen Ärmeln zurück. An der Seite hing noch das Preisschild. »Bitte schön! Noch nie getragen.« Er warf das Kleid aufs Bett.

Empörung stieg in ihr hoch. »Vielen Dank, aber ich brauche keinen Lakaien, der mir raussucht, was ich anziehe!«

Er ging zur Tür, drehte noch einmal den Kopf und warf ihr einen Blick über die Schulter zu. »Wenn ich nicht gewesen wäre, würden Sie noch immer im Schlaf stöhnen.«

*Zum Teufel mit ihm!* »Jetzt bin ich ja wach. Sie können also gehen.«

Als sich die Tür geschlossen hatte, nahm sie das Kleid hoch und schaute sich das Neiman-Marcus-Schildchen an: *Café au lait. Größe 36.*

Oh nein. Wenn sie wirklich Jessica sein wollte, musste sie die Rolle richtig spielen. Sie ging in den Schrank und holte sich den gelben Anzug.

Jazz versuchte nach besten Kräften Alex' Anwesenheit übel zu nehmen, doch als sie durch die Empfangshalle des Senders rauschte, konnte ein Teil von ihr nicht umhin, dem Himmel für den Bodyguard zu danken. Er hatte sich nicht nur mit dem heißen Cadillac-Geländewagen auch ohne das schicke Navi in Miami zurechtgefunden, sondern auch aus dem Nichts einen Lageplan des Senders aus dem Hut gezaubert, auf dem alle Büros mit den Namen der Mitarbeiter versehen und die wichtigsten Personen in einer Extraliste aufgeführt waren. Ein »Service der Firma«.

Ein Geschenk des Himmels, ebenso wie der starke Espresso zum Mitnehmen, den er ihr auf dem Weg in einem Coffeeshop kaufte. Als sie die großräumige zweistöckige Nachrichtenredaktion betraten, war sie so wach wie noch nie zuvor zu dieser schrecklichen Uhrzeit und hatte sich alle Namen der Mitarbeiter von *Channel Five* bereits eingepägt. Sie wusste auch, wo die Büros waren und wen sie zu Hause erreichen konnte.

Es überraschte sie nicht, dass Jessicas Büro einer der Glaskästen am Rand war, vor denen sich das geschäftige Treiben von Schreibern, Journalisten und Produktionsleitern abspielte. In einem kleinen Sender wie diesem war die Nachrichtenmoderatorin quasi die Bienenkönigin. Jessicas Büro lag in einer Ecke, im Kasten daneben saß ein Jonathan Walden. Ob das »Jon-Boy« war, der Jess gestern Abend ersetzt hatte?

Jazz suchte in der Liste nach einem Ollie und fand den Redaktionsleiter Oliver Jergen. Das war der Mann, der die Aufträge für Beiträge vergab und koordinierte – bei ihm liefen sämtliche Stränge der Nachrichtenredaktion zusammen. Sein »Schreibtisch« in diesem hochmodernen Studio war ein glitzerndes rundes Teil aus Holz und Elektronik mitten im Raum, an dem gerade ein großer, schlaksiger Mann in den Dreißigern saß. Das blonde Haar war ungekämmt, und er trug einen Dreitagebart wie die Hollywood-Stars.

Als Jazz sich ihm näherte, sah er auf, und die haselnussbraunen Augen wurden groß vor Erstaunen.

»Jessie!«, rief er aus. »Nach dem Zitronenbonbon-Kommentar habe ich geglaubt, du mottest das Teil für immer ein.«

Das war der Mann, mit dem sie gestern telefoniert hatte, sie hatte die Stimme sofort erkannt. »Macht mir immer wieder Spaß, dich in Erstaunen zu versetzen«, sagte sie und setzte ihr bestes Jessica-Lächeln auf.

Sein Blick glitt zu dem Mann an ihrer rechten Seite, und er hob fragend die Augenbrauen. »Und Sie sind ...?«

»Das ist Alex Romero.« Sie gab sich Mühe, ihre Stimme etwas tiefer und sanfter klingen zu lassen, wie Jessica es bei einem sündhaft teuren Sprachlehrer gelernt hatte. Sie hatte ihre Erfahrungen kostenlos weitergegeben.

»Gehören Sie zur Presseabteilung des Bürgermeisters?«

Ja, genau. Als würde Alex wie ein Fuzzi aus dem Rathaus aussehen. »Ganz oben ist man offenbar der Meinung, ich bräuchte einen Bodyguard«, erklärte Jazz.

Die Augenbrauen gingen ein weiteres Mal erstaunt nach oben. Beide Männer reichten sich die Hände und stellten sich vor. Ihre Vermutung wurde bestätigt, vor ihnen saß Oliver Jergen.

Er zeigte in den zweiten Stock, auf die Eingangstür zu einem weiteren Bürotrakt. »Zufällig ist der mächtige Mann heute früh vor Ort, um deinen landesweiten Auftritt mitzuerleben. Mr Parrish war so begeistert, dass du dieses Interview ergattert hast, da wollte er dir seine moralische Unterstützung nicht versagen.«

Das hatte ihr gerade noch gefehlt – der neue Boss des Senders wollte sich ihren Auftritt ansehen. »Dann muss ich heute wohl perfekt sein.«

Ollie verdrehte die Augen. »Offensichtlich gehen ihm die Ausreden nie aus, um seinen Aufenthalt in Miami zu verlängern. Wird er in New York nicht gebraucht?«

Jazz zuckte die Achseln, das war hoffentlich eine rhetorische Frage. »Ich werde lieber noch mal die Fragen durchgehen.«

»Yvonne wird um halb sieben hier sein, um dich zurechtzumachen«, sagte Ollie und maß sie mit einem Blick, den man entweder als neckend oder beleidigend interpretieren konnte, je nachdem, was für eine Beziehung sie hatten. »Du könntest ein bisschen was von ihrem Zauber-Concealer brauchen.«

Unbewusst fuhr sie mit der Hand an ihre Augen. Nach kalifornischer Zeit war es jetzt drei Uhr morgens, und sie hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich zu schminken, denn sie würde sowieso ein professionelles Make-up bekommen.

»Danke für den Hinweis«, sagte sie in dem leicht sarkastischen Tonfall, den sie schon tausendmal von ihrer Schwester gehört hatte, und ging in ihr Büro. Natürlich klebte ihr Schatten weiterhin an ihren Fersen.

»Sie können draußen warten«, sagte sie an der Tür. »Hier kann ich nicht entkommen.«

Alex schüttelte den Kopf und hielt ihr die Glastür auf. »Sie müssen den Computer Ihrer Schwester durchgehen und mir sagen, was Sie gefunden haben.«

»Aber zuerst muss ich den Bürgermeister von Miami für eine landesweite Übertragung interviewen«, antwortete sie leise, als sie eintraten. »Halten Sie ein bisschen Abstand, bitte!«

»Nervös?«, fragte er und schloss die Tür.

»Nur den Kopf voll, da brauche ich nicht auch noch ständig Ihren Atem in meinem Nacken spüren.« *Wie heute Morgen in meinem Bett.*

Er nahm sich einen Stuhl und drehte ihn so, dass er die Nachrichtenredaktion im Auge behalten konnte. »Fahren Sie so schnell wie möglich den Computer hoch«, sagte er. »Suchen Sie nach einem Kalender und dem Adressbuch, und drucken Sie mir die Seiten aus.«

Sie drückte den Einschaltknopf, und der Computer sprang summend an. Der Schreibtisch ihrer Schwester war genauso aufgeräumt wie ihre Wohnung. Eine ordentliche Aktenablage auf der einen Seite, ein antiker Glasbehälter mit Stiften, ein auf einer leeren Seite aufgeschlagenes Notizbuch, Heftklammern, Tesafilm, ein paar Visitenkarten, ungeöffnete Post und zwei gerahmte Fotos.

Alex sah sich die Visitenkarten an, und Jazz schaute auf die Bilder.

Das eine zeigte ihre Eltern an ihrem fünfundzwanzigsten Hochzeitstag auf Hawaii. Auch sie besaß dieses Foto, irgendwo jedenfalls. Ihr Herz zog sich ein wenig zusammen. Jessica war so gut darin, mit ihnen Kontakt zu halten, schickte kleine Päckchen mit Geschenken und hielt ihren Vater per E-Mail auf dem Laufenden, seit er die Universität verlassen hatte. Jazz hatte ihre Eltern zuletzt vor vier Jahren in Chicago besucht.

Auf dem anderen Foto sah man Jessica und Jasmine, die ihre Abschlusszeugnisse der *Northwestern Medill School of Journalism* schwenkten.

Jazz schnappte nach Luft und griff nach dem Foto. Wer von den Leuten hier wusste, dass Jessica eine eineiige Zwillingsschwester hatte? Obwohl sie auf dem Bild sehr unterschiedlich aussahen – ihr Haar war lang, fiel weit über die Schultern, Jessica dagegen trug einen ordentlichen Bubikopf –, beunruhigte es sie.

»Was ist los?«, fragte Alex sofort.

»Ein Bild von uns beiden.« Sie zog das unterste Fach der Aktenablage auf und schob das Foto ganz nach hinten. Dann wandte sie sich dem Computer zu, ihre Gebete waren erhört worden, sie brauchte kein Passwort.

»Das Adressbuch«, erinnerte er sie.

»Einen Moment noch.« Sie drückte ein paar Tasten und stieß

schließlich auf eine Version von Outlook Express samt dazugehörigem Adressbuch.

»Suchen Sie vor allem nach persönlichen Kontakten und möglichen Quellen«, sagte er und beugte sich vor, um einen Blick auf den Bildschirm zu werfen. »Und sehen Sie nach, ob sie noch einen Kalender geführt hat.«

Er war verflucht fordernd. Erinnernte sie an ihren ehemaligen Freund, der auf die gleiche Art Anweisungen gegeben hatte. Elliot Sandusky hatte Kontrolle zu einer Kunstform erhoben – doch abgesehen davon, hätten die beiden Männer nicht unterschiedlicher sein können. Elliot hatte blaue Augen, blondes Haar, stand immer unter Spannung, und seine Haut war weiß wie Schnee. Plötzlich kam ihr das unglaublich ... unerotisch vor – obwohl Elliot als Liebhaber völlig zufriedenstellend gewesen war. Als Chef eine Plage und als Freund geradezu erdrückend, aber im Bett brachte er passable Leistungen zustande.

»Worauf warten Sie noch?«, fragte Alex. »Da haben wir doch ein privates Adressbuch.«

Sie klickte es an und warf ihm einen bösen Blick zu. »Darf ich Sie noch einmal daran erinnern, dass Ermittlungen zu meiner Arbeit gehören. Ich brauche Ihre Hilfe nicht.« Es sei denn, sie war gerade damit beschäftigt, ihn mit ehemaligen Liebhabern zu vergleichen. Dann brauchte sie offensichtlich Hilfe.

»Na bitte!« Jessicas Adressbuch öffnete sich. »Alle Einträge sind komplett und auf dem neuesten Stand. Gott segne diese Frau!«

»Drucken Sie es aus!« Er setzte sich zurück. »Und wappnen Sie sich – Ihr neuer Boss ist im Anmarsch.«

Durch die Nachrichtenredaktion schritt ein Mann, so zielstrebig wie ein Jäger beim Anblick der Beute, dem man mit ruhigem Gewissen das zweitbeste Aussehen an diesem Ort bescheinigen konnte. Er war von kräftiger Statur, hatte ein makellos

schönes Gesicht und ein Lächeln, mit dem er für Zahnweiß  
Reklame machen konnte. Doch erst der besitzergreifende Blick  
in seinen schieferblauen Augen beseitigte jeden Zweifel, wer er  
war. Gleich würde sie Mister Außergewöhnlich kennenlernen.